



Jantzen, Christoph / Ritter, Alexandra / Ritter, Michael (Hg.): *Faszination Zauberwelt. Neue Perspektiven auf die Fantastik in Kinder- und Jugendmedien*. München: kopaed, 2020 (kjl&m 20.extra). 253 S.

Der fachlichen Herkunft der Beiträger:innen (Universität, schulische Einrichtungen, Bibliotheken, Medienzentren) entsprechend sind die Aspekte der Darstellung weit gestreut und durchweg bereichernd. Im ausführlichen Editorial ist ein einziger Punkt, wenn nicht zum Widerspruch anregend, aber doch überraschend: »Entgegen der großen Faszination, der sich fantastisches Erzählen bei Lesenden jeden Alters erfreut, spielen solche Werke in Kindergarten, Schule, Hochschule, aber auch in der Kinder- und Jugendliteraturforschung in der Regel eine eher untergeordnete Rolle« (7). Aus täglicher Erfahrung in den genannten Institutionen entsteht dagegen eher der Eindruck, Fantastik sei der dominante Gegenstand heutiger Theoriediskussion schlechthin.

Die 19 Beiträge sind in zwei Teile gruppiert: »I. Zutritt zur Zauberwelt. Phänomene des fantastischen Erzählens in Kinder- und Jugendmedien« und »II. Türöffner und Wegbegleiter. Didaktische Perspektiven auf das fantastische Erzählen«. Eröffnet wird der erste Teil mit den Beiträgen von Ulf Abraham, Christine Lötscher und Sebastian

Schmideler, die das Phänomen Fantastik sehr anschaulich in seiner Gesamtheit darstellen. Den Zugängen von Abraham und Lötscher ist gemeinsam, dass sie sich mit dem Genre oder besser: dem Modus Fantastik (wie besonders Abraham präzisiert) jeweils aus der Perspektive eines kulturwissenschaftlichen Zugangs auseinandersetzen und dem Phänomen auch grundsätzlich positiv gegenüberstehen.

Abraham beruft sich auf seine ausführliche Publikation aus dem Jahr 2012, die er hier verkürzt wiedergibt; zunächst fasst er fünf Aspekte zusammen, mit denen die Eigenart von Fantastik als ein (trotz ihrer Verwurzelung in poetologischen Traditionen wie etwa der ›Schwarzen Romantik‹) doch neues Phänomen charakterisiert werden kann, darunter die stoffliche und narrative Struktur fantastischer Erzählungen. Weiterhin folgt Abraham Tzvetan Todorov, wenn er daran erinnert, dass das Fantastische sowohl gegen das Realistische wie auch das Wunderbare abzugrenzen sei, er relativiert jedoch Todorovs Überlegungen dahingehend, dass er dafür plädiert, die Fantasy zum Fantastischen zu rechnen. In dieser Feststellung scheint (dem Rezensenten) ein ganz wesentlicher Punkt zu liegen, auf den nochmals rekuriert werden soll. Nach den beiden weiteren Aspekten, Ordnungsbruch und Alteritätserfahrung, ist der fünfte, Wiederkehr des Verdrängten, von besonderem Interesse, weil Abraham sich auf Sigmund Freud und dessen Ansicht beruft, dass das Fremde immer auch als das verdrängte Eigene gedeutet werden könne. In einem zweiten Schritt zählt Abraham elf verschiedene Versionen des Fantastischen auf, die er dann in einer eindrucksvollen Grafik mit ihren Überschneidungen zusammenfasst. In einem dritten Zugriff untersucht er, ausgehend von einem Exkurs in die evolutionäre Anthropologie, die Bedeutung der Fantastik für die Sozialisation und Enkulturation, wobei er die literarische Fantastik gegen den Vorwurf des Eskapismus mit dem Argument verteidigt, dass in fantastischen Erzählungen gesellschaftliche und politische Diskurse aufgegriffen und ihrer Verdrängung entgegenwirkend thematisiert würden.

Im zweiten Beitrag umkreist Christine Lötscher die Thematiken der Fantasy und spricht unter Berücksichtigung der Positionen u. a. von Ulf Abraham und Bernhard Rank sowie mit Hinweis

auf Hans-Heino Ewers von einem mythopoetischen Modus, wobei sich durchaus differenzierte Einschätzungen der Fantasy abzeichnen. Grundsätzlich ist es aber auch ihr ein Anliegen, den Eskapismus-Vorwurf zu entkräften, weshalb sie vorschlägt, ihn einfach umzudrehen: Fantasy-Rezipient:innen machten sich auf in andere Welten, aber nicht, um feige der Realität zu entfliehen, sondern um zu lernen, dass Alternativen immer denkbar seien. In der Interpretation zweier Beispiele, Zoran Drvenkars *Licht und Schatten* und Wieland Freunds *Krakonos*, nähert sich Lötscher der posthumanistischen Philosophie Rosi Braidottis, die dazu führen müsse, dem anthropozentrischen Weltbild und seinen zerstörerischen Auswirkungen entgegenzuwirken.

Einen ganz anderen Zugang wählt Sebastian Schmideler und zwar über die historische Kinderbuchforschung, womit die vorangehenden kulturwissenschaftlichen Überlegungen eine wichtige Erweiterung erfahren. Schmideler versteht es, auf überzeugende Weise darzulegen, dass das Fantastische keine Erfindung des ausgehenden 20. Jahrhunderts ist, sondern sowohl in den Klassikern der Kinderliteratur als auch in heute kaum mehr bekannten Schlüsseltexten früherer Generationen schon verbreitet war. Gewiss ist der Hinweis auf E. T. A. Hoffmann durchaus allen mit Fantasy Befassten geläufig, wie auch die Erinnerung an Lewis Carroll; spannend erscheint aber etwa das Argument Schmidelers, dass mit der Lektüre der *Volksmärchen der Deutschen* von Musäus, die gänzlich anders geartet sind als die der Brüder Grimm, die Voraussetzungen geschaffen worden seien, dass Kinder die fantastischen Formen von Romanen wie *Alice im Wunderland* überhaupt verstehen konnten. Mit einer Fülle von Beispielen macht Schmideler nicht nur deutlich, dass es mannigfache Ähnlichkeiten zwischen dem scheinbar neuen Modus des Fantastischen und weit zurückliegenden Werken der Kinderbuch-Geschichte gibt, sondern lässt auch, wiederholt von Gattungshybridisierungen sprechend, deutlich erkennen, dass in fast allen Subgenres der Kinderliteratur dieser Modus des Fantastischen schon vorhanden war, wie etwa in den Puppen- und Spielzeuggeschichten oder im komischen Epos als Bilderalbum. Leider findet in dieser historischen Tour d'Horizon wie auch in den weiteren Beiträgen eine

sehr spezifische Ausprägung des Fantastischen keine Erwähnung; die vor zwei Generationen in Deutschland sehr intensiv diskutierte fantastische Erzählung. Zu diesem wichtigen Subgenre sind u. a. die Erzählungen der österreichischen Autorinnen Erica Lillegg und Christine Nöstlinger, aber auch die Texte der deutschen Autoren James Krüss, Otfried Preußler und Michael Ende zu rechnen; gemeinsam sind den diesem Genre zugerechneten Erzählungen neben den erneuten Eskapismus-Vorwürfen auch die Bezüge auf Todorov, dessen oben genannte Abgrenzung gegenüber dem Wunderbaren jedoch möglicherweise zu aktualisieren wäre. Der im Beitrag von Anna Stemmann angedeutete Hinweis auf die Age-Studies wäre Anlass, in die Fantastik-Diskussion eine etwas deutlichere Altersdifferenzierung einzubringen, die durch die mediale Adressierung quasi an alle Altersstufen völlig verdrängt erscheint; eine Entwicklung, die in dem sehr vergnüglich zu lesenden Beitrag von Daniel Illger durchaus auch kritisch hinterfragt wird.

ERNST SEIBERT